

GELD

KONTOSTAND

Von Christian Eigner



Freitags in der Warteschlange

Lieber die kurze Warteschlange mit den vollen Wagen oder die längere mit den halb leeren? Seit Jahren pirsche ich mich am Ende jedes Supermarkteinkaufes unent-schlossen an der Kassenfront entlang, kollidiere dort mit anderen Wartezeit-Optimierern und entscheide mich dann nach Verkehrslage und Bauchgefühl – in der Regel für die langsamste Schlange.

Recherchen im Bekanntenkreis haben ergeben: Das geht nicht nur mir so. Liegt wohl daran, dass der Mensch Erfolge schnell abhakt und Misserfolge mit sich herumschleppt. Kleiner Trost: Die Wartezeit hängt nicht nur vom eigenen Beobachtungstalent ab – entscheidend ist auch das Arbeitstempo der Kassiererin. Längst haben Wissenschaftler untersucht, welche Schlange die schnellste ist: die kürzere mit den vollen Wagen. Warum? Ganz einfach: Weil nicht das Scannen die meiste Zeit kostet, sondern das Bezahlen. Faustregel: Je weniger Bezahlvorgänge, desto schneller. Ein weiteres Indiz für die richtige Schlange sind Paare. Sie legen Waren meist gemeinsam und zügig aufs Band – danach packt einer ein, während der andere zahlt.

Das alles bringt jedoch nur einen Zeitgewinn, solange kein Bremser in der Schlange steht. Er ist mal jung, mal älter und kauft nur wenig ein. Hat er seine Sachen verstaut, sucht er erst einmal in Ruhe seinen Geldbeutel. Die männliche Variante klopft sich dabei mit den flachen Händen auf Hose und Jacke, die weibliche wühlt in ihrer Handtasche. Ist der Geldbeutel gefunden, sagt der Bremser: „Augenblick, ich glaube, ich hab’s passend.“ Dann entleert er sämtliche Geldstücke auf den Tresen. Das ist meist der Moment, in dem das Geraune der Wartenden in offene Wut umschlägt. Jedes Mal nehme ich mir dann vor, den Supermarkt künftig zu meiden. Macht’s gut, ihr Bremser und Meckerköpfe! Ich bin raus! Und jeden Freitag stehe ich dann wieder in der Warteschlange – der langsamsten – und denke: Selbst schuld.

GELD DER WELT



100-Fils-Münze aus Kuwait, eingeführt 2014 und umgerechnet 0,29 Euro wert.

FOTO: ISTOCK/ANDREY_KZ

ZITAT DER WOCHE

„Haben und nichts geben ist in manchen Fällen schlechter als stehlen.“

Marie von Ebner-Eschenbach, österreichische Schriftstellerin

„Wir sparen nicht am Essen“

Kaum noch für sein Geld arbeiten zu müssen, das ist ein Traum vieler Menschen. Der Münchner Christian Damke will ihn sich mit 50 Jahren selbst erfüllen. Er ist Anhänger der Fire-Bewegung

Von David Huth



„Zur Miete wohnen macht nur Sinn, wenn man viel umzieht.“

Christian Damke, Frugalist

in Colorado. Und jetzt ist Deutschland ja nicht die USA. Lässt sich sein Beispiel übertragen?

Nein, mit 30 Jahren bereits finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen, das halte ich in Deutschland für schwierig. Der Grund ist, dass es in den USA mehr Möglichkeiten gibt, steuerfrei für den Ruhestand zu sparen. Dafür ist das Leben hier auch eine Spur sicherer.

Ein sparsamer Lebensstil ist eines der Grundprinzipien von Fire: Wo sparen Sie?

Es gibt drei großen Ausgabensegmente: Wohnen, Auto und Urlaub.

Gerade das Wohnen ist in einer Stadt wie München ein Kostenfaktor.

Hier hatte ich etwas Glück. Ich habe schon 2001 angefangen, mich mit Immobilien zu beschäftigen und auch zu investieren. So konnte ich vor dem großen Preisanstieg in München eine Wohnung kaufen, in der ich jetzt mit meiner Freundin und meiner Tochter wohne. Sie stand ein Jahr lang leer, war unrenoviert und keiner wollte sie. Deswegen war sie recht günstig. Zur Miete zu wohnen, das macht nur Sinn,

wenn man viel umzieht. Immobilien sind nun mal ein steuerlich gefördertes Mittel, um Vermögen aufzubauen. Und das Geld für Zins und Tilgung geht am Anfang des Monats einfach vom Konto runter wie vorher die Miete.

Sie verzichten zudem schon sehr lange weitestgehend auf ein Auto.

Von 25 bis Ende 30 hatte ich gar kein Auto. Mit einem Kind ist ein Auto aber schon sehr angenehm. Deswegen besitze ich mittlerweile einen Audi, Baujahr 2005, mit 240.000 Kilometern. Morgens fahre ich die zehn Kilometer zur Arbeit dennoch mit dem Fahrrad. Für mich ist das zehnmal schöner, als mit dem Auto zur Arbeit zu fahren, und ich spare viel Geld. Auch sonst mache ich alles mit dem Fahrrad, was irgendwie geht.

Auch wenn Sie Urlaub machen, schauen Sie aufs Geld?

Ja. Früher habe ich immer Rucksackreisen gemacht. Mit Kind geht das natürlich nicht mehr. Aber wir versuchen immer noch, günstig Urlaub zu machen. Wir mieten dann was Preiswertes und versorgen uns selbst.

Das gilt auch für das Ausgehen?

Wir kochen sehr gerne zu Hause und laden dann Freunde ein, anstatt

ins Restaurant zu gehen. Aber wir sparen nicht am Essen. Gutes Essen ist mir und meiner Familie wichtig. Zudem sind es unter zehn Prozent meiner Kosten.

Rechnen ist das A und O bei Fire?

Ja. Ich bin der Geschäftsführer einer GmbH und muss mir da auch jeden Monat anschauen, wie waren die Einnahmen und Ausgaben. Das ist mir ins Blut übergegangen. Ich erstelle auch für mich privat eine Bilanz. In der Fire-Bewegung heißt es „pay yourself first“ oder „bezahle dich immer zuerst“. Das heißt, dass von meinem monatlichen Einkommen recht zügig alle Tilgungen, Zinsen und meine Sparquote weggehen. Der Rest ist das Geld, wovon ich im Monat leben muss.

Wie hoch ist Ihre Sparquote?

Sie liegt bei rund 30 Prozent.

Die 30 Prozent landen aber nicht im Sparstrumpf?

Nein, ich investiere das Geld. Ich habe unter anderem Wohnungen gekauft. Teilweise hoch fremdfinanziert. Eine besitze ich in Berlin und zwei in München. Es rechnet sich durch die Miete und die Steuerersparnis. Zudem habe ich Geld in Aktien und Fonds.

Bei Aktien sind die Deutschen sehr zurückhaltend. Sie scheuen das Risiko. Auf was kommt es aus Ihrer Sicht an?

Mir selbst war lange nicht klar, wie wichtig die Kosten hierbei sind, weil sie meistens im Kleingedruckten

stehen. Das sind die Depot-Gebühren, die Fonds-Gebühren, die Gebühren beim An- und Verkauf. Da kann es sein, dass der gesamte Gewinn schnell in den Taschen der Banken landet. Hierauf muss man achten.

Auf Wertsteigerungen basiert auch die Vier-Prozent-Regel, die das Fire-Konzept im Kern ausmacht.

Genau. Sagen wir mal, Sie haben ein Vermögen von einer Million Euro. Dann können Sie dauerhaft jedes Jahr vier Prozent bzw. 40.000 Euro entnehmen, ohne dass das Geld weniger wird. Dazu gibt es auch Studien, die das belegen. Das Konzept funktioniert, es sei denn, man geht in einem Jahr kurz vor einem Crash wie 2008 in Rente. Dann kann es eng werden. Aber das Schlimmste, was mir dann passieren kann, ist, dass ich weiter arbeiten muss wie die meisten Menschen in Deutschland.

Frugalisten

■ Frugalisten wollen durch ein **genügsames Leben** einen Großteil ihres Einkommens sparen, um möglichst früh in Rente gehen zu können.

■ Entstanden ist die **Fire-Bewegung** (Financial Independence, Retire Early) nach der Finanzkrise 2009 in den USA

■ www.frugalisten.de

Schwellenländer nicht vergessen

Einige Indizes wollen nicht nur ein Land, sondern die Welt umfassen. Allerdings stimmt das nur bedingt

Von Falk Zielke

Berlin. Dax, S&P 500, Nikkei – fast jedes Land hat eine Börse und damit auch einen eigenen Aktienindex, der einen bestimmten Wirtschaftsraum widerspiegelt. Es gibt aber auch Indizes, die nicht nur ein Land abbilden, sondern gleich mehrere Regionen umfassen, wie etwa der MSCI World Index. Aufgelegt wurde dieser Index 1969 an der New Yorker Börse.

Aus Sicht vieler Experten ist eine Investition in den MSCI World Index eine gute Grundlage für ein Depot. So rät etwa die Stiftung Warentest dazu, einen ETF auf diesen Index als Basis zu nehmen. Die Begründung: Der MSCI World bietet mit 1623 Unternehmen ein gutes Spiegelbild der Wirtschaft von 23



Die Welt ist keine Aktiengesellschaft.

FOTO: ISTOCK/VERTIGO3D

entwickelten Industriestaaten.

Doch der Name des Index spricht ein wenig zu viel. Wer glaubt, damit sein Geld in der ganzen Welt anzulegen, der irrt. „Eigentlich sollte man meinen: Wo Welt draufsteht, steckt auch Welt drin“, sagt Jürgen

Kurz von der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz. „Der Index ist aber eigentlich sehr US-lastig.“ Wer den Index genauer anschaut, stellt fest, der Anlageschwerpunkt liegt mit etwa 60 Prozent in den USA. Auf dem zweiten Platz lan-

det Japan mit einem Anteil von etwa 9 Prozent. Es folgen Großbritannien mit rund 6 Prozent, Frankreich mit etwa 4 Prozent sowie Kanada mit rund 3 Prozent. In den übrigen rund 17 Prozent stecken auch deutsche Aktiengesellschaften.

Asien, Lateinamerika, Afrika – diese Gebiete deckt der Index nicht ab. Es fehlen etwa Aktien von Unternehmen aus Schwellenländern. Auch Firmen der aufstrebenden Wirtschaftsmacht China sind nicht vertreten. „Eigentlich könnten Sie auch einen Indexfonds auf den US-Index S&P 500 kaufen“, erläutert Dirk Ulbricht vom Institut für Finanzdienstleistungen (iff) in Hamburg. Die Unterschiede zwischen beiden Indizes seien gar nicht so groß. „Die Wertentwicklung der ver-

gangenen Jahre jedenfalls war sehr ähnlich.“

Wer alle Regionen der Welt in einem Fonds haben will, der muss einen ETF auf den MSCI All Country Index kaufen. Dieser Index enthält mehr als 2400 Aktiengesellschaften aus fast 50 Ländern – von Australien über Brasilien, China, Japan, die Schweiz, die Vereinigten Staaten bis hin zu den Vereinigten Arabischen Emiraten. Aber auch hier dominieren derzeit US-Konzerne wie Apple, Microsoft, Amazon.

Für Jürgen Kurz ist ein ETF auf den MSCI World immer nur ein Baustein. „Für den Einstieg ist das sicher gut geeignet“, sagt er. Sinnvoll sei es aber, ein solches Investment zu ergänzen, etwa mit einem ETF, der Schwellenländer abbildet.